

Die Renaissance in der Stube : Innerschweizer Hafner und Ofenkeramik im ausgehenden 16. Jahrhundert

Autor(en): **Brunner, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **50 (1999)**

Heft 2: **Kachelöfen = Poêles à catelles = Stufe in ceramica**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394113>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Renaissance in der Stube

Innerschweizer Hafner und Ofenkeramik im ausgehenden 16. Jahrhundert

Die Innerschweiz weist einen bemerkenswerten Bestand an erhaltenen Kachelöfen aus dem 16. Jahrhundert auf. Es handelt sich hierbei einerseits um Kachelöfen, die zu den frühen farbig bemalten Fayenceöfen der Schweiz zählen, andererseits um Öfen aus wiederverwendeten Kacheln unterschiedlicher Herkunft, wie sie vorwiegend in Bauernhäusern angetroffen werden.¹

Die Hafner in Luzern um 1600

Das Hafnergewerbe ist in Luzern zwar schon im Spätmittelalter urkundlich nachweisbar, im 16. Jahrhundert verdichten sich die Nachrichten über die einzelnen Hafner jedoch derart, dass sie nun auch mit dem überlieferten Keramikmaterial in Verbindung gebracht werden können.² Die Hafner waren im 16. Jahrhundert der Safranzunft eingegliedert. 1566 bestätigte der Rat ihre Ordnung.³

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnen einzelne Innerschweizer Hafner, ihre Werke zu kennzeichnen. Die Signatur «MK» auf den Kachelöfen aus der Rosenberg in Stans (heute im Schweizerischen Landesmuseum Zürich) und im Schloss Altishofen (Abb. 1) hat meines Wissens Adolf Reinle erstmals mit dem Luzerner Hafner Martin Knüsel in Zusammenhang gebracht.⁴ Die Sichtung der Schriftquellen im Staatsarchiv Luzern hat nun ergeben, dass zwischen 1564 und 1645 nicht weniger als drei Hafner mit dem Namen Martin Knüsel nachzuweisen sind.

1564 wird der bereits in Luzern wohnhafte Martin (I.) Knüsel mit seinen Söhnen Martin (II.) und Ludwig ins Bürgerrecht der Stadt aufgenommen. Der Vater ist um 1568, der Sohn um 1587 im Meisterbuch der Safranzunft erwähnt. 1592 wird dem Jüngeren und seiner Frau Anna Schwarzenberg als fünftes von sechs nachgewiesenen Kindern ein Sohn gleichen Namens geboren, der dann 1613 als Martin (III.) der Junge im Ratsprotokoll genannt wird. Gemäss den städtischen Mann-

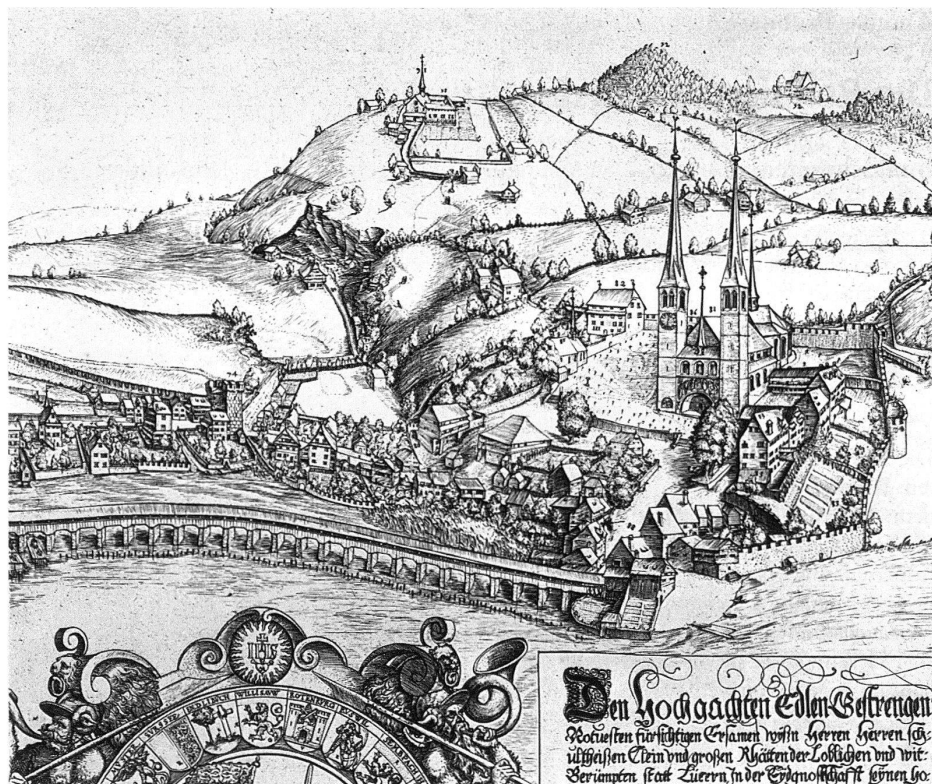


schaftsverzeichnissen hatten die Knüsel ihre Werkstatt «im Wäggiß», der heutigen Herensteinstrasse (Abb. 2).⁵ Die mit den Initialen «MK» signierten Kachelöfen lassen sich also auf Martin (I.) oder seinen Sohn Martin (II.) Knüsel beziehen. Dasselbe gilt für die Öfen, die zwischen 1588 und 1592 ins Kloster Rathausen geliefert wurden.

Niklaus Gisler, von dem bislang nur eine signierte Ofenkachel bekannt ist, wird 1568 Bürger von Luzern. Mit seinem – offensichtlich nicht weit hergeholt – Übernamen «der Napf» wird er 1588 im Meisterbuch der Safranzunft genannt.⁶ Seine Werkstatt lag im Hofquartier, wo ihm der Rat 1592 erlaubte, «by dem Zapfen» Wein auszuschenken. Um 1600 gehörten ihm «ein hus und boumgarten im Hoof glägen». Gisler starb im Jahr 1600 und hinterliess neben seiner Frau Barbara

1 Altishofen, Schloss, Prunkstube um 1575. – Der «MK 1577» signierte und datierte Ofen ist ein Werk des Luzerner Hafners Martin (I. oder II.) Knüsel.

2 Martin Martini, Plan der Stadt Luzern, 1597, Ausschnitt. – Die Luzerner Hafner des ausgehenden 16. Jahrhunderts hatten ihre Werkstätten «im Wäggi», der heutigen Hertensteinstrasse, und im Hofquartier.



Diggelmann, die er 1591 geheiratet hatte, vier unmündige Kinder. Sein Nachlass wurde von einem Vogt verwaltet, der jährlich Rechnung gab.⁷ In dieser sind 1601 auch die Hafnermeister Knüsel – «umb haffner züg» – und Ludwig Höppli erwähnt.

Werke vom Hafnermeister Peter Lehmann sind bislang keine identifizierbar. 1574 als Hintersässe aufgenommen, erhält er ein Jahr später die Erlaubnis, einen «brennofen ze machen an der ringkmuren im Hof». 1576 wird er, der «von Sursee pürtig» ist, Bürger der Stadt. Als Kerzen- oder Stubenmeister nimmt er zwischen 1583 und 1609 regelmässig an den jährlichen Versammlungen der Safrazunft teil. 1616 ist er wohl bereits verstorben.⁸

Neben Konrad Gut (nachgewiesen 1556–1564) und Leodegar Rüppel (nachgewiesen 1600–1618) gehört auch der eben erwähnte Ludwig Höppli zu den archivalisch belegten Hafnermeistern. Vor dem Erwerb des Bürgerrechts der Stadt 1616 tritt er ab 1601 mehrmals mit Knüsel zusammen auf. 1622 erlaubte ihm der Rat, eines «brännofens am see» wegen «ein blätzlin» aufzufüllen. Höppli lieferte 1626–1634 Kachelöfen ins Kloster Werthenstein.⁹

Verbreitung der Luzerner Ofenkeramik

Aus den Umgeld- und Seckelmeisterrechnungen geht hervor, dass Knüsel, Gisler und Lehmann Kachelöfen in verschiedene städtische

Gebäude und in den Stiftsbezirk im Hof geliefert haben. Lehmann fertigte daneben drei Schmelz- und einen Heizofen für die städtische Münzwerkstätte.

Die Arbeiten beschränkten sich natürlich nicht nur auf die Stadt. Gisler hatte kurz vor seinem Tod für drei Alpnacher gearbeitet. Die Bezahlung stand laut Vogtkinderrechnung noch aus: Heini Wïnlin schuldete ihm noch 12 Gulden und 2 Schilling «umb ein nüwen ofen», Uli Obrist 19 Gulden «umb ein nüwen ofen und mundloch» und schliesslich der Leutnant in spanischen Diensten, Burkard Imfeld, 18 Gulden 6 Schilling für eine nicht näher spezifizierte Arbeit. Auch in Stans hatte Gisler den Brüdern Caspar Melcher und Baltasar Steiner einen neuen Ofen aufgesetzt.

Zwischen 1588 und 1592 lieferte Martin Knüsel nicht weniger als neun neue Öfen ins Zisterzienserinnenkloster Rathausen.¹⁰ Daneben hatte er dort ältere Öfen instand gesetzt, u. a. damit die «wärc h Lütt zwen winter drin [in der Konventstube] hend mogen bliben». Die Angaben im Baubuch Rathausen sind nicht nur aus baugeschichtlicher, sondern auch aus kacheltypologischer Sicht aufschlussreich. In der Abrechnung wird jeder Kacheltyp differenziert genannt und einzeln verrechnet. Für den grossen Ofen in der Konventstube beispielsweise brauchte Knüsel «16 krantz stuck ... 8 kindlin ... 8 leisten ... 40 bhenkly ... 192 bsetz blatten... 35 oben und mitell simpst ... 70 ort kachlen ... 29 sitz bla-

ten» und schliesslich nicht weniger als «251 ofen kachlen». Allein für das Aufsetzen und «für leim und har» verlangte er 20 Gulden. Insgesamt kostete der Ofen 94 Gulden 23 Schilling und 2 Pfennig, was sich auf mehr als ein Viertel der Kosten aller Arbeiten Knüsel in Rathausen belief. Neben den einfacheren Öfen, die nur aus Blatt- und Eckkacheln bestanden, dürfte der Ofen für die Stube der Äbtissin mit seinen «egg zinnen», die mit vier Batzen auch die teuersten Kacheln waren, besonders prächtig gewesen sein. Leider geht aus der Quelle nicht hervor, ob es sich bei den verrechneten Kacheln um die üblichen grün glasierten Relief- oder gar um bunt bemalte Fayencekacheln gehandelt hat.

Weitere Hinweise auf die Verbreitung der Luzerner Arbeiten können aus Vergleichen mit der Innerschweizer Ofenkeramik erschlossen werden. Hilfreich dafür sind die überlieferten, «MK» signierten Kachelöfen von Martin Knüsel aus der Rosenburg in Stans (heute im Schweizerischen Landesmuseum Zürich)¹¹ und im Schloss Altishofen. Der Stanser Ofen ist mit seiner Datierung von 1566 der ältere (Abb. 4). Dieser frühe Fayenceofen mit polygonalem Turm und links angebautem Ofensitz erinnert in seiner Farbgebung an Südtiroler Beispiele.¹² Ins Auge stehen die grossen, in der Grundfarbe grün gehaltenen Füllkacheln mit Akanthusmotiven, in denen sich Meisen und andere Vögel verweilen. Ein zeittypisches Vasenmotiv ziert die rahmenden Lisenen. Der Fries ist in Blau-Weissmalerei gehalten, der Kranz zeigt Putti, die denjenigen am Ofen in Altishofen ähneln.



Figürliche Darstellungen weisen nur die Lisenenkacheln des oberen Frieses in Form von Tugendallegorien auf sowie die Bildkachel mit einer Darstellung vom Traum Jakobs über dem seitlichen Ofensitz. In seiner Art steht der Stanser Ofen für die Zeit seiner Entstehung in der Schweiz alleine da. Als Erklärung für diesen besonderen Umstand wurde auch schon ein Kachelmaler aus Norditalien, vielleicht Venedig, vermutet. Der Auftraggeber, Landammann Johannes Waser, unterhielt als Söldnerführer und Diplomat enge Beziehungen zu diesem Gebiet.¹³

Dagegen ist der elf Jahre später datierte, mehrheitlich grün glasierte Kachelofen im Schloss des «Schweizerkönigs» Ludwig Pfyffer in Altishofen einfacher gestaltet. Die Farbe ist hier dem Fries und dem Kranz (Abb. 3) vorbehalten sowie den mit weiss-blauen Bändern bemalten Lisenen, die als Dreiviertelstäbe ausgebildet sind. Diese rahmen die Füllungen des Feuerkastens und des Turmes, die aus flachen Reliefkacheln mit einem Granatapfelmuster bestehen. Charakteristisch für diesen Ofen sind die tanzenden Putti, die sowohl auf den Frieskacheln in einem Rundmedaillon auf blauem Grund als auch frei gearbeitet im Kranzgesims Vasen halten.

Gleichartige Putti wie in Altishofen sind auch aus dem Kanton Uri bekannt. Sie gelangten aus einem Bauernhaus in Altdorf über die Sammlung des Attinghauser Pfarrers Denier ins Schweizerische Landesmuseum Zürich.¹⁴ Obwohl sie in der Ausführung meist weniger sorgfältig sind, lassen sie vermuten, dass die Knüsel auch an die Urner Führungsschicht geliefert haben, denn die Kacheln waren sicher Bestandteile eines Ofens, der ursprünglich wie in Stans und Altishofen in einem herrschaftlichen Sitz stand.¹⁵

3 Altishofen, Schloss, Kachelofen von Martin (I. oder II.) Knüsel. Ausschnitt vom Ofenturm mit dem Kranzgesims (vgl. Abb. 1). – Die tanzenden Putti sind auch von Kacheln aus dem Kanton Uri bekannt.

4 Stans, Rosenburg (jetzt Schweizerisches Landesmuseum Zürich). – Der «MK 1566» signierte und datierte Ofen von Martin (I. oder II.) Knüsel gehört zu den frühen Beispielen der Fayence-Ofenkeramik in der Schweiz.

5 Ofenkachel mit der Darstellung von Loth und seinen Töchtern, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, 16,5×17,5 cm, grüne Glasur und Kachelrumpf beschädigt, Historisches Museum Luzern, HMLU 807. – Die «Niclaus Gisler» signierte Kachel ist das einzige gesicherte Werk Gislers. Kacheln desselben Typs sind im Gebiet zwischen Altdorf und Willisau nachweisbar.



In der Sammlung Denier befinden sich im weitem Ofenkacheln, die uns wieder zum Luzerner Hafner Niklaus Gisler führen.¹⁶ Das Historische Museum Luzern bewahrt eine «Niclaus Gisler» signierte Ofenkachel (Abb. 5).¹⁷ Ungewöhnlicherweise sind nicht nur die Initialen des Hafners, sondern sein vollständiger Name genannt. Die nahezu quadratische Blattkachel stellt in einem abgesetzten runden Rahmen die Flucht Loths aus Sodom dar. Die Hauptszene zeigt im Vordergrund die beiden Töchter, die ihren Vater betrunken machen, um von ihm einen Sohn gezeugt zu erhalten. Im Hintergrund brennt die Stadt Sodom. Auf der Strasse dahin steht die zur Salzsäule erstarrte Frau Loths. Das flach ausgeführte Relief folgt einem Holzschnitt



6 Hans Sebald Beham, Loth und seine Töchter, 2. Viertel 16. Jahrhundert, Holzschnitt, 5,1×7,1 cm. – Es ist wohl dieser Holzschnitt, der als Vorlage für den Model diente, in dem die von Niklaus Gisler signierte Kachel ausgeformt wurde.

des Nürnbergers Hans Sebald Beham (1500–1550).¹⁸ Die Vorlage wurde für die Umsetzung ins Kachelrelief in der üblichen Art etwas gedrängt und der Form des Medallions angepasst (Abb. 6). Wohl aus der gleichen Serie stammen zwei weitere Kachelmotive im Historischen Museum Luzern.¹⁹ Die eine Kachel stellt die badende Bathseba dar, die von König David von seinem Palast aus beobachtet wird (Abb. 7).²⁰ Die andere zeigt Christus als Schmerzensmann aus der Tumba steigend (Abb. 8).²¹ Beide Motive sind wie auf Gislers Kachel in flachem Relief in einem Medaillon abgebildet. Auch die Masse der Kacheln stimmen weitgehend überein.

Die Herkunft der Kacheln im Historischen Museum Luzern und in der Sammlung Denier ist nicht mehr in allen Einzelheiten nachvollziehbar. Weitere bekannte Exemplare dieses Typs vermögen seine Verbreitung jedoch zu illustrieren. In Luzern konzentrieren sich die Funde auf Stücke, die aus der Reuss geborgen wurden, und auf solche, die bei Ausgrabungen im Hofquartier im Bereich der heutigen Stadthofstrasse zum Vorschein kamen.²² Darstellungen mit Loth und seinen beiden Töchtern sind ferner in Willisau nachgewiesen.²³

Die Erklärung für die Verbreitung im Gebiet Willisau, Luzern, Uri liegt auf der Hand.



7 Ofenkachel mit der Darstellung von David und Bathseba, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, 17,5×17,5 cm, Kachelblatt leicht gewölbt, grüne Glasur gering beschädigt, Privatbesitz. – Auch diese Kachel mit der im 16. Jahrhundert beliebten Badeszene dürfte auf eine Vorlage Hans Sebald Behams zurückgehen.



8 Ofenkachel mit der Darstellung von Christus als Schmerzensmann aus der Tumba steigend, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, 18×18 cm, grüne Glasur, Kachelrumpf abgebrochen, Historisches Museum Luzern, HMLU 1378. – Die Darstellung ist eher ungewöhnlich und bislang auch auf keine druckgrafische Vorlage zurückzuführen.

9 Bürglen, Planzermätteli, Kachelofen, signiert und datiert «BHM 1613». – Ein typisches Beispiel für einen Kachelofen, der aus Material unterschiedlicher Herkunft neu aufgesetzt wurde. Die Signatur des Fließer Hafners Heinrich Buchmann kann kaum auf den ganzen Ofen bezogen werden.



Immerhin war Willisau luzernische Landstadt und Uri über den See bequem zu erreichen. Die Strecke von Luzern nach Flüelen war als Teil der Gotthardroute ein oft genutzter Wasserweg. Entlang dieser Achse herrschte ein reger Handel, der wohl auch dem Absatz der Luzerner Hafnerwaren zugute kam.

Als weiteres Beispiel für diese Beziehungen mag ein ornamentales Motiv der im 16. Jahrhundert sehr beliebten Rapportkacheln dienen. Von der Kachel oben links am Ofen in Bürglen, Planzermätteli (Abb. 9), gibt es identische, aber 1574 datierte Exemplare in den Historischen Museen von Luzern, Stans und Sarnen.²⁴ Der Ofen im Planzermätteli²⁵ steht stellvertretend für zahlreiche Stubenöfen, die aus wiederverwendeten Kacheln verschiedener Herkunft neu aufgesetzt wurden. Ursprünglich wohl eher in herrschaftlichen Häusern aufgestellt, bestehen diese in der Innerschweiz oft anzutreffenden Kastenöfen ganz oder nur teilweise aus grün oder braunschwarz glasierten Reliefkacheln. Die Motive zeigen die im 16. Jahrhundert verbreiteten und beliebten allegorischen Darstellungen. Darunter sind Personifikationen der Tugenden – teils repräsentiert durch alttestamentliche Gestalten, teils durch Frauenfiguren – und der Sinne sowie der Musen. Die Verbreitung dieser Themen ist nicht nur auf die Innerschweiz beschränkt, sondern im ge-

10 Ofenkachel mit der Darstellung des Hunnenkönigs Attila, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, 18,5×16×11,5 cm, eine Ecke bestossen, Historisches Museum Luzern, HMLU 816. – Der Typ der Büste im Medaillon ist in zahlreichen Variationen überliefert.

samen süddeutschen Raum und im Tirol bezeugt.²⁶ Die Vorlagen sind in der deutschen Druckgrafik des 16. Jahrhunderts zu vermuten. Allerdings ist die Frage, ob die Motive als Grafikvorlagen oder als Kachelmodell in die Innerschweiz gelangt sind, vorläufig nicht zu beantworten.²⁷

In diesem Zusammenhang sind auch die Porträtkacheln zu erwähnen, die aus Isenthal, Furggelen, stammen.²⁸ Das Historische Museum Luzern besitzt in seiner Sammlung einen grossen Bestand an verschiedensten Motiven. In einem einfach abgesetzten oder leicht profilierten Medaillon sind Büsten in flachem Relief dargestellt. In einem Fall ist die Kachel als Nischenkachel ausgeformt, in einem anderen ist sie senkrecht geteilt, um mit Bandelwerk im rechteckigen Rahmen als Eckkachel dienen zu können. Viele dieser Porträtkacheln sollen aus Beromünster stammen und zu einem Ofen gehört haben, von dem eine 1575 datierte Kranzkachel erhalten ist.

Die Büsten orientieren sich an den Kupferstichen aus der Werkstatt des Nürnbergers Virgil Solis, 1514–1562, (Abb. 10). Sowohl in Isenthal als auch im Historischen Museum Luzern befindet sich eine grün glasierte Kachel mit der Darstellung des Hunnenkönigs Attila nach der Vorlage Solis' aus dem Jahre 1540 (Abb. 11).²⁹ Vom ausserdem auf dem druckgrafischen Blatt dargestellten Gordian ist eine leicht veränderte Variante als Ofenkeramik ebenfalls in Luzern erhalten. Eine geteilte Kachel mit dem Attilamotiv, die als Lisen eines polygonalen Ofenkastens oder Turms diente, ist im weiteren in der Sammlung Denier vorhanden.³⁰

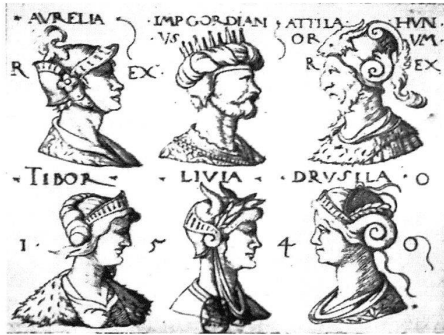
Die ebenfalls aus Uri stammenden farbigen Porträtkacheln in der gleichen Sammlung blieben bislang weitgehend unbeachtet.³¹ Im Gegensatz zu den oben erwähnten grünen Medaillonkacheln sind sie in der Grundfarbe blau glasiert. Das Porträt ist in eine Raute mit



gelbem Grund eingelassen. Die Zwickel werden mit vier Medaillons gefüllt, die teils erklärende, teils unzusammenhängende Buchstabenfolgen zeigen. Auf verschiedenen Kacheln sind nicht klar zu deutende Phantasiezeichen erkennbar. Nur ein Exemplar zeigt ein Lilienmotiv anstelle der Zeichen. Bislang sind fünf Porträts zu unterscheiden, wovon eines wiederum den bereits erwähnten Attila darstellt (Abb. 12). Die Farbigeit der Kacheln ist durchaus vergleichbar mit derjenigen der Fries- und Kranzkacheln am Altishofer Ofen. Inwieweit diese Kacheln und Motive im Zusammenhang mit den Arbeiten Martin Knüsels stehen, muss vorderhand noch offen bleiben. Das Motiv mit der Büste Attilas – sowohl in einer grün als auch einer farbig glasierten Ausführung – weist darauf hin, dass die Kacheln auf die gleiche Vorlage zurückgehen bzw. im selben Model ausgeformt wurden. Glasur und Rahmen konnten dagegen variieren und vom Hafner den Wünschen des Auftraggebers entsprechend verschieden dekoriert werden.

Weitere Hafnerwerkstätten in der Innerschweiz

Die Herstellung der letztgenannten Kacheln muss nicht unbedingt in Luzern erfolgt sein. Luzern ist nicht der einzige Innerschweizer Ort, wo für das 16. Jahrhundert Hafnerwerkstätten belegt sind. Insbesondere in Uri, genauer in Flüelen, bestand nämlich bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert eine mehrfach nachgewiesene Hafnerei. Der Hafner Heinrich Buchmann, dem die «HBM» signierten Öfen in der Region zugeschrieben werden, war zwischen 1588 und seinem Tod 1627 tätig.³² Die Tradition der Ofenherstellung blieb in Flüelen bis ins 19. Jahrhundert bestehen. Aus Uri stammte auch der nach Sarnen ausgewanderte Christoffel Baumann. Seine



11 Virgil Solis, Sechs Büsten mit Schriftzügen, 1540, 5,1×7,4 cm, Kupferstich. – Gestochene Porträts und Porträtfriese waren als Vorlagen für Ofenkeramik beliebt. Die hier abgebildeten Attila und Gordian sind als Reliefdekor auf innerschweizerischen Ofenkacheln dargestellt (vgl. Abb. 10).

«CB» signierten Öfen sind zwischen 1605 und 1620 datiert.³³ Im Raum Schwyz ist bislang aus dem 16. Jahrhundert nur ein «ofner Döny» im Zusammenhang mit dem Neubau des Pfrundhauses in Ingenbohl 1569 bekannt geworden.³⁴ Wer die Reliefkacheln mit den Darstellungen der Tugenden und Musen 1591–1593 ins alte Rathaus Schwyz geliefert hatte, ist nicht belegt.³⁵ Ein «BHF 1582» signiertes und datiertes Model mit der Personifikation der Temperantia in einer Bogenstellung wird dem Zuger Bastian Feiss zugeschrieben.³⁶ In Zug arbeitete aber um 1588 mit Hans Weckerli auch ein Hafner, der sich wie die Knüsel auf die Herstellung bemalter Ofenware verstand.³⁷ Seine Fayencekacheln unterscheiden sich in ihrer Ausführung aber deutlich von denjenigen der Knüsel. Interessant ist jedoch, dass die wenigen Hinweise auf die Herkunft ihrer überlieferten Ofenkeramik auch nach Luzern, genauer nach Hergiswald oder Beromünster, führen.

Mit den Mitgliedern der Hafnerfamilie Knüsel und dem Meister Hans Weckerli hatte die Ofenkeramik in der Innerschweiz am Ende des 16. Jahrhunderts einen Höhepunkt erreicht. Ihre Herstellung von bemalten Kacheln fand jedoch keine direkte Nachfolge. Bereits um 1600 zählte die Innerschweizer Oberschicht nämlich zum Kundenkreis der Winterthurer Hafner, welche die lokale Produktion offensichtlich verdrängten. 1599 lieferte der Winterthurer Alban Erhart einen bemalten Ofen ins Winkelriedhaus des Melchior Lussi in Stans.³⁸ Und auch für seinen Sommersitz, das Hechhuus in Wolfenschiessen, verpflichtete Lussi einen Winterthurer Hafner.³⁹ Kurz darauf, 1604/1605, bestellte der Luzerner Rat von Erhart einen Ofen ins neu erbaute Rathaus Luzern.⁴⁰ Um 1610 schuf Ludwig Pfau den Prunkofen für die Familie Pfyffer im heutigen Fideikommisshaus Göldin von Tiefenau in Luzern.⁴¹ Erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist mit dem Luzerner Hafnermeister Josef Fötzer, der im Historischen Museum Luzern ebenfalls mit signierten Kacheln vertreten ist, eine neu einsetzende Entwicklung absehbar.⁴²



12 Ofenkachel mit der Darstellung Attilas, 2. Hälfte 16. Jahrhundert, 21×21 cm, am rechten Rand beschädigt, Schweizerisches Landesmuseum Zürich LM 3405.37. – Die Büste Attilas ist durch die Beischrift in den Zwickelmedaillons erläutert.

Zusammenfassung

Mit den Mitgliedern der Hafnerfamilie Knüsel, die zu den frühen Herstellern von Fayence-Ofenkeramik in der Schweiz zählt, und mit Niklaus Gisler waren im 16. Jahrhundert in Luzern bedeutende Kunsthandwerker ansässig. Ihre signierten und datierten Werke lassen sich nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch auf dem Land und bis nach Uri nachweisen. Darüber hinaus bilden die in der Innerschweiz zahlreich erhaltenen Stubenöfen einen wichtigen Beleg für ein im ausgehenden 16. Jahrhundert rege ausgeübtes Hafnerhandwerk. Die Vorlagen für die Reliefkacheln stammen aus der zeitgenössischen süddeutschen Druckgrafik.

Résumé

Au XVI^e siècle, avec les membres de la famille Knüsel qui compte parmi les premiers producteurs de poêles en faïence en Suisse, et avec Niklaus Gisler, Lucerne peut se targuer d'abriter des artisans de première importance. Leurs œuvres, signées et datées, sont diffusées non seulement en ville de Lucerne, mais aussi dans la campagne environnante et jusqu'à Uri. Les nombreux exemplaires de poêles à cachelles conservés en Suisse centrale témoignent, par-delà ces cas particuliers, d'une production artisanale très développée à la fin du XVI^e siècle. C'est à la gravure contemporaine de l'Allemagne du Sud que les carreaux à décor en relief moulé empruntent leurs modèles iconographiques.

Riassunto

Nel Cinquecento a Lucerna risiedevano importanti artigiani: i membri della famiglia di ceramisti Knüsel, considerati tra i primi produttori di maiolica per stufe in Svizzera, e Niklaus Gisler. Le loro opere, firmate e datate, sono diffuse nella città di Lucerna e nella campagna circostante, fino a Uri. Inoltre, i numerosi esemplari di stufe in ceramica conservati nella Svizzera centrale documentano che al volgere del XVI secolo l'attività artigianale in questo settore era assai sviluppata. I modelli iconografici per le piastrelle con motivi decorativi in rilievo sono desunti dalla stampa d'arte della Germania meridionale dell'epoca.

Anmerkungen

¹ Dieser Artikel basiert auf meinem Arbeitsbericht, den ich 1992 im Rahmen eines Praktikums im Historischen Museum Luzern zum dortigen Bestand an Ofenkeramik erstellt habe. Mein herzlicher Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museums für ihre Gastfreundschaft

und Unterstützung, besonders Herrn Dr. Josef Brülisauer, der die Arbeit begleitet und die Erlaubnis zur Publikation eines Teilbereiches erteilt hat. Die Dokumentation ist im Historischen Museum Luzern archiviert.

² Die diesbezüglichen Quellen im Staatsarchiv Luzern sind im Arbeitsbericht 1992 (wie Anm. 1) nachgewiesen. Ich bedanke mich herzlich bei alt Staatsarchivar Dr. Fritz Glauser, der mir mit zahlreichen Hinweisen den Einstieg in die schriftlichen Quellen massgeblich erleichterte.

³ PETER XAVER WEBER, *Beiträge zur Luzerner Gewerbegeschichte*, in: Der Kampf für gewerbliche Selbständigkeit. Festschrift zum 60jährigen Bestand des Gewerbeverbandes der Stadt Luzern, Luzern 1935, S. 22.

⁴ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. VI. Das Amt Hochdorf. Nachträge zu den Bänden I–V. Kunsthistorischer Überblick*, von ADOLF REINLE, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1963, S. 490.

⁵ Vgl. z. B. Staatsarchiv Luzern, URK 252/4144. Martin (III.) wurde 1628 vom Rat zum Quartierwachmeister ernannt.

⁶ Archiv der Safranunft, Meisterbuch, S. 23.

⁷ Staatsarchiv Luzern, COD 3865/7, fol 17v, 18r und 18v; COD 3865/8, fol 21r. Vogt war Gerhard Fötzer.

⁸ Eine Unsicherheit bleibt, da gleichzeitig weitere Personen gleichen Namens in den Ratsprotokollen genannt werden.

⁹ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Neue Ausgabe Bd. I, Das Amt Entlebuch*, von HEINZ HORRAT, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1987, S. 425, Anm. 166.

¹⁰ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Bd. I*, von XAVER VON MOOS, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1946, S. 269. Die folgenden Zitate aus dem Baubuch des Klosters Rathausen: Staatsarchiv Luzern, COD KP 12, fol 40r, 40v, 41r. Keiner der Öfen ist erhalten, archäologische Belege fehlen bislang (freundliche Auskunft von lic. phil. Jürg Manser, Kantonsarchäologie Luzern).

¹¹ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, von ROBERT DURRER, hrsg. vom Schweizerischen Landesmuseum, Zürich 1899–1928, S. 920–924.

¹² Vgl. dazu etwa JOSEF RINGLER, *Tiroler Hafnerkunst* (Tiroler Wirtschaftsstudien 22), Innsbruck 1965.

¹³ RUDOLF SCHNYDER, *Influenze e rapporti della ceramica italiana con la Svizzera*, in: Atti. XVIII Convegno internazionale della ceramica, Albisola 1985, S. 42.

¹⁴ LM 3504.38. Die im Schweizerischen Landesmuseum Zürich verwahrten Kacheln in der Sammlung Heinrich Angst (IN 71.18) stammen aus demselben Bauernhaus.

¹⁵ In diesem Zusammenhang ist auf den 1561/1562 datierten Kachelofen in Seedorf, Schloss A Pro, hinzuweisen. Der Seedorfer Ofen wurde um 1893 vom Hafner Josef Keiser aus Zug unter Wiederverwendung älterer, z. T. bemalter Kacheln aus dem Attinghauser Bergheimet Regliberg neu aufgesetzt. Auch hier steht die Zuweisung an eine Hafnerwerkstatt bislang aus. Vgl. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. II, Die Seegemeinden*, von HELMI GASSER, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1986, S. 262.

¹⁶ KARL FREI, *Zuger Keramik*, in: Zuger Neujahrsblatt 1930, S. 47.

- ¹⁷ HMLU 807. Die Kachel gelangte aus der Sammlung des Historischen Vereins der Fünf Orte 1878 ins Historische Museum. Die am Ansatz des Kachelhalses angebrachte Schrift «Alois Husers Werkstatt» kann ich nicht genauer deuten. Die Schrift weist ins 19. Jahrhundert und damit am ehesten auf den Fundort. Wo dieser allerdings lag, geht aus den Akten nicht hervor.
- ¹⁸ *The Illustrated Bartsch 15, Early German Masters, Barthel Beham, Hans Sebald Beham*, hrsg. von ROBERT A. KOCH, New York 1978, S. 137.
- ¹⁹ Weitere Motive sind in Luzern nicht nachgewiesen. In der ehemaligen Sammlung des Luzerners Jost Meyer-Amrhyn befand sich noch die Darstellung einer Schmerzensmaria, die der gleichen Gruppe zuzuordnen ist. Vgl. die Abbildung in Weber 1935 (wie Anm. 3), S. 23.
- ²⁰ Auch zu dieser Szene gibt es einen Holzschnitt von Beham. Vgl. *The Illustrated Bartsch* (wie Anm. 18), S. 150. Die Umsetzung erfolgte jedoch viel freier und wurde ergänzt – v. a. durch den Reinheit und Unschuld symbolisierenden Lilienstrauß.
- ²¹ Auch von diesem Motiv befindet sich eine Kachel in der Sammlung Denier.
- ²² GINA BÜHLMANN, *Was Taucher sammeln...*, in: *Taucherrevue* 44, 1988, S. 21–25. An der Stadthofstrasse, der alten Landverbindung von der Hofkirche in die Stadt, konnten 1991 mehrere Kacheln sichergestellt werden (freundliche Auskunft von lic. phil. Jürg Manser, Kantonsarchäologie Luzern).
- ²³ ANDRÉ MEYER, *Denkmalpflege im Kanton Luzern*, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 2, 1984, S. 85, Abb. 14. Zudem ist ein weiteres Fragment aus Willisau bekannt (freundliche Auskunft von Dr. Peter Eggenberger, Luzern).
- ²⁴ Vgl. HMLU 831. – *Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden*, von EDWIN HUWYLER, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1993, S. 260, Abb. 412. – *Die Bauernhäuser des Kanton Uri*, von BENNO FURRER, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1985, S. 243, Abb. 560 (undatiertes Exemplar im Historischen Museum Altdorf).
- ²⁵ Bauernhausforschung Uri, Bürglen, Wohnhaus VI/32. Der Ofen trägt auf einer Lisenenkachel die Signatur «HBM 1613». Vgl. Furrer 1985 (wie Anm. 24), S. 241, Abb. 256 f.
- ²⁶ SYBILLE APPUHN-RADTKE, *Keramik*, in: *Die Renaissance im deutschen Südwesten*, Ausstellungskatalog, Heidelberger Schloss, 2 Bde., Karlsruhe 1986, S. 845–884, besonders S. 874 f. – HANS GSCHNITZER und HERLINDE MENARDI, *Stuben, Öfen, Hausmodelle* (Tiroler Volkskunstmuseum 2), Innsbruck 1992, S. 52 f. – ROSEMARIE FRANZ, *Der Kachelofen*, Graz 1981², S. 650 ff. (Model aus Salzburg).
- ²⁷ Paradebeispiel sind die «Hans Berman 1562» gekennzeichneten Ofenkacheln. Der aus Berman-Kacheln bestehende Ofen im Fraumünsterzimmer des Schweizerischen Landesmuseums Zürich stammt aus einem Bauernhaus in Schattdorf UR. BERND THIER, *Eine Kachel des Hans Berman aus Bederkesa*, in: *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 73, 1994, S. 39–50. – Vgl. auch GEORGES DESCCEUDRES, BENNO FURRER, GABRIELE KECK u. a., *Zu einem spätmittelalterlichen Holzbau in Steinen. Das ehemalige Haus «Acher» an der Kreuzstrasse 8*, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz* 90, 1998, S. 72–79.
- ²⁸ Furrer 1985 (wie Anm. 24), S. 242, Abb. 558.
- ²⁹ ILSE O'DELL-FRANCKE, *Kupferstiche und Radierungen aus der Werkstatt des Virgil Solis*, Wiesbaden 1977, Katalog Nr. h 101.
- ³⁰ LM 3805.39. Sie stammt aus Altdorf, Allenwinden.
- ³¹ LM 3805.37. Laut Deniers Notizen im Schweizerischen Landesmuseum Zürich stammen die Kacheln teils aus dem Berghäuschen Riedli in Attinghausen, teils aus einem Häuschen auf dem Wege nach Altdorf. Auch von diesem Typ gelangten Kacheln derselben Herkunft in die Sammlung Angst.
- ³² Furrer 1985 (wie Anm. 24), S. 234 und S. 238. – Gasser 1986 (wie Anm. 15), S. 120–122.
- ³³ Huwyler 1993 (wie Anm. 24), S. 271.
- ³⁴ *Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug*, von BENNO FURRER, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1994, S. 537, Anm. 793. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass eine Kachel in der Art Niklaus Gislers mit der Darstellung von David und Bathseba ebenfalls nach Ingenbohl weist. Vgl. dazu die Nachweisakten zu LM 13154 im Schweizerischen Landesmuseum Zürich.
- ³⁵ *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Neue Ausgabe Bd. I, Der Bezirk Schwyz*, von ANDRÉ MEYER, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel 1978, S. 232, Abb. 225.
- ³⁶ Frei 1930 (wie Anm. 16), S. 48.
- ³⁷ KARL FREI, *Zur Geschichte der Keramik in der Schweiz. M. Hans Weckerli, ein Zuger Maler?*, in: *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* N. F. 24, 1922, Zürich 1923, S. 100–108 und S. 238–246. – Frei 1930 (wie Anm. 16), S. 43–54.
- ³⁸ RUDOLF SCHNYDER, *Kachelöfen und Fliesenböden*, in: *Das Winkelriedhaus. Geschichte, Restaurierung, Museum, Stans 1993*, S. 135–154. – UELI BELLWALD, *Winterthurer Kachelöfen. Von den Anfängen des Handwerks bis zum Niedergang im 18. Jahrhundert*, Bern 1980, Ofenkatalog Nr. 19.
- ³⁹ Durrer 1899–1928 (wie Anm. 11), S. 1076 f.
- ⁴⁰ MARGRIT FRÜH, *Winterthurer Kachelöfen für Rathhäuser*, in: *Mitteilungsblatt der Keramik-Freunde der Schweiz* 95, Rüslikon 1981, S. 49–51.
- ⁴¹ Bellwald 1980 (wie Anm. 38), Ofenkatalog Nr. 5.
- ⁴² Fötzer lebte zwischen 1642 und 1682. Vgl. Weber 1935 (wie Anm. 3), S. 25. Ob er mit Gebhard Fötzer, dem Vogt von Niklaus Gislers Kindern, verwandt war, ist nicht geklärt.

Abbildungsnachweis

1–3: Kantonale Denkmalpflege Luzern. – 4, 12: Schweizerisches Landesmuseum Zürich. – 5, 7, 8, 10: Historisches Museum Luzern (Theres Bütler). – 6: Reproduktion aus: *The Illustrated Bartsch 15*, hrsg. von Robert A. Koch, New York 1978, S. 137, Nr. 230. – 9: Archiv Schweizerische Bauernhausforschung, Zug (Benno Furrer, 1980). – 11: Reproduktion aus: Ilse O'Dell-Francke, *Kupferstiche und Radierungen aus der Werkstatt des Virgil Solis*, Wiesbaden 1977, Taf. 10, Nr. h 101.

Adresse des Autors

Thomas Brunner, lic. phil. I, Kunsthistoriker, Würzenbachhalde 16, 6006 Luzern